

PREDIGT im Gottesdienst zur Studienabschlussfeier
in der Ev. Universitätskirche zu Münster/Westfalen
am 20. 10. 2019 (18. Sonntag nach Trinitatis)

Text: *Apostelgeschichte 8, 39b*:

„...er zog aber seine Straße fröhlich“.

Liebe Gemeinde!

Dieser Halbsatz ist Schlusspunkt unter eine längere Geschichte, von der gleich noch mehr zu sagen sein wird. „*Er zog aber seine Straße fröhlich*“ soll aber auch uns gelten. Und wer möchte nicht gern einen solchen Satz unter einen Lebensabschnitt, ein zum Abschluss gekommenes Vorhaben, eine zurückgelegte Wegstrecke setzen? Beneidenswert, wem das gelingt! Wo uns doch angesichts von Klima- und anderen Katastrophen, Krieg in Syrien, Flüchtlingstragödien, gesellschaftlichen Umbrüchen und manchen leidvollen Erfahrungen auch im eigenen Leben die Fröhlichkeit verloren gehen kann und fast peinlich ist.

„*Er zog aber seine Straße fröhlich*“. Das gehört zu einer Geschichte, die das Leben eines Menschen total veränderte. Wir kennen ihn kaum, diesen Menschen, wohl aber das, was ihm widerfuhr. Ein namenloser Reisender war es, seinen Namen, sein Alter kennen wir nicht, auch nicht, was aus ihm wurde. Gerade das aber verlockt dazu, die Lücken gleichsam mit unseren eigenen biographischen Daten zu füllen, uns selbst in

ihm zu sehen, wiederzuerkennen, nach Parallelen zu suchen. Denn gerade dazu wird er uns jetzt vor Augen gestellt. Ich will das in zwei Schritten entfalten:

- 1) Wer war der Mann und was passierte ihm?
- 2) Was hat uns das zu sagen?

1) Wer war es?

„*Ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien*“, soviel wissen wir. Und dass er „*ihren ganzen Schatz verwaltete*“; will heißen: er war ihr Finanzminister, also in ihrem Kabinett. Ein Afrikaner, ein Nubier wohl. Wie alle Hofbeamten regierender Herrscherinnen damals, war er ein Eunuch. Luther hat das ganz genial mit „Kämmerer“ übersetzt und auf diese Weise zugleich seine amtliche Funktion und Position mitefasst. Ein Mann der äthiopischen Elite, gebildet (denn er konnte lesen, und zwar die griechisch oder gar hebräisch abgefassten Texte).

Soviel wissen wir von ihm. Mehr eigentlich nicht. Nur dass er wohl auf der Suche nach Erkenntnis war, nach Wissen, nach Gott. Und war fündig geworden bei den Juden. Aus der Tatsache, dass er nach Jerusalem pilgerte „um anzubeten“ lässt sich schließen: er gehörte zu den sogenannten „Proselyten“, den „Gottesfürchtigen“, die vom jüdischen Glauben und Gottesbild angezogen, ja überzeugt waren. Das mag er kennengelernt haben bei den jüdischen Kolonien, die sich damals Nil-aufwärts ausgebreitet hatten bis an die

Grenze Äthiopiens. Solche „Gottesfürchtigen“ gab es in großer Zahl.

Nun reist er also nach Jerusalem – um „anzubeten“. Welch eine Reise, welcher Aufwand, welche Strapaze! Bei aller Mobilität, die es schon damals gab im Mittelmeerraum: Äthiopien liegt irgendwo im Nirgendwo. Und die Wallfahrt von dort nach Jerusalem muss Monate gedauert haben. Der Kämmerer nimmt das auf sich.

Treibt ihn das an, was Jahrhunderte später ein anderer Afrikaner, der Kirchenvater Augustinus, so formulierte: *„Du [Gott] hast uns zu Dir hin geschaffen und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir“?* Und findet der Kämmerer überhaupt diese Ruhe? Danach sieht es zunächst gar nicht aus. Denn in Jerusalem war er auf Grenzen gestoßen: als Nichtjude und obendrein Eunuch durfte er nicht in den Tempel – bei Todesstrafe! Er bleibt draußen, im Vorhof der Heiden, bleibt ausgeschlossen. Man muss sich die Enttäuschung vorstellen: nach so langer, schier endloser und mühevoller Reise praktisch am Ziel – und ein paar Meter davor die unüberwindliche Absperrung! Das ist bitter, das ist hart, das ist niederschmetternd und demütigend.

Was bleibt ihm, dem enttäuschten Kämmerer? Ein Andenken kann er sich mitnehmen. Nicht wie in

anderen Wallfahrtsorten der antiken Welt eine kleine Götterstatue (so etwas gab's in Jerusalem nicht), aber eine Buchrolle. Und ausgerechnet die mit dem Propheten Jesaja hat er erwischt. So liest er sie nun auf dem Rückwege, liest mit lauter Stimme (wie in damaliger Zeit üblich). Und genau das bringt nun wieder einen, der auf gleichem Wege marschiert, dazu, dass er zuhören kann und den seltsamen Leser schliesslich anredet. Gott hat eben seine eigenen Weise, menschliche Wege zu lenken. „Wenn nicht geschehen wird, was **wir** wollen, so wird geschehen, was **besser** ist“, hat Martin Luther einmal gesagt. Das trifft hier zu. Und nicht nur hier. Diesen Luther-Spruch sollte man sich vielleicht merken.

2) Was hat das alles uns zu sagen?

Ich denke, der Anonymus da auf dem Reisewagen bleibt deshalb namenlos, schemenhaft, unbestimmt, damit **uns** das veranlasst, nach Parallelen zu suchen, Parallelen zu uns, die wir in dieser Zeit unsern Weg finden müssen. Denn manche schmerzlichen Erfahrungen, die wir machen, manche Enttäuschungen, Verluste, Niederlagen lassen sich ja durchaus eintragen in das Bild, das uns mit dem enttäuschten Kämmerer vor Augen gestellt ist. Auch unser Suchen kann erfolglos ausgehen, Hoffnung kann zerbrechen, Wünsche können unerfüllt bleiben. Wer hat das nicht schon erfahren im Leben, im Studium! Ein Studienabschluss in Münster wird nicht für jeden in

einer Siegesfeier enden. Das liegt auf der Hand. Und für diejenigen, die heute positive Bilanz ziehen können, kann es morgen schon wieder ganz anders aussehen. Der Kämmerer, ach ja, kann uns da durchaus zum Modell werden. Bis sich der Luther-Spruch bewahrheitet: „*Wenn nicht geschehen wird, was **wir** wollen, so wird geschehen, was besser ist*“.

Was erlebt der enttäuschte Jerusalem-Pilger? Zunächst eine erneute Demütigung. Der hergelaufene Philippus neben seinem Wagen fragt ihn: „*Verstehst du auch, was du liest?*“ Und er muss zugeben: Lesen kann er zwar, aber „*Wie kann ich verstehen, wenn mich nicht jemand anleitet?*“ Er muss um Unterweisung bitten. Und dann folgt ein Studium heiliger Theologie im Schnelldurchgang, konzentriert auf das Wichtigste, richtiger: auf **den** Wichtigsten, den es im christlichen Glauben gibt:

„Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: 'Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen'. Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte, dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem? Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und

predigt ihm das Evangelium von Jesus“.

Welche Wirklichkeit steht hinter dem Prophetenwort? Das will der Kämmerer wissen. Philippus wird zum Lehrer, zum „Professor“, der Kämmerer zum Studenten ersten Semesters. Philippus wagt es, nach dem Grundsatz auszulegen, dass im Alten Testament verborgen ist, was im Neuen Testament zu Tage tritt. Er zieht Christus aus dem Jesajaworten hervor und zeigt IHN dann dem Kämmerer. Das wird ihm heute mancher nicht mehr abnehmen. Aber wir können sehen, wie Gottes Geist damit zu seinem Ziel kommt, dem enttäuschten, erfolglosen, gedemütigten Pilger die Augen aufzutun: du bringst ja mehr und Besseres nach Hause, als du dir je hast vorstellen können! Denn nun ist ja der Dritte im Bunde auf dem Plan, neben Philippus und dem Kämmerer- Jesus Christus, der Gekreuzigte, der Auferstandene, der Erlöser. In dessen Tod wird der Kämmerer eingesenkt, mit dessen Auferstehung wird er zum Leben erweckt. Und das alles mittels der Taufe:

„Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ Jetzt folgt im biblischen Text ein nur in späterer Überlieferung enthaltener Vers: *„Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass JEsus CHristus Gottes Sohn ist“.*

Und der biblische Bericht geht weiter: „*Und er ließ den Wagen halten, und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn*“.

Da war auf einmal geschehen, „*was besser ist*“. Nun kann der Kämmerer glauben, sich diesem Erlöser anvertrauen. Seine, unsere Taufe, sie bindet uns an Christus, löscht aus die Trennung von Gott, tilgt aus die Schuld, die wir mit uns tragen, macht zunichte den Tod, dass er uns nicht mehr wegriß von Gott, und siehe, das Sterben wird uns zum Durchgang in Gottes Herrlichkeit.

Es ist nicht nur die Straße nach Gaza, nach Äthiopien, auf der der Kämmerer nun weiterzieht. Es wird für ihn, für uns die Straße zu Gott. Und: „*er zog ... sie fröhlich*“. So will es Gott. Dazu teilt er seine Gnade aus, tauft uns, zieht mit uns, versetzt uns in seinen Schoß. Denn der Kämmerer sitzt nicht mehr nur in seinem Wagen. Und du sitzt nicht mehr nur auf der Kirchenbank oder auf einem Stuhl. Wir alle sitzen zugleich Gott im Schoß, dank unserer Taufe.

Und jetzt zitiere ich noch einmal Martin Luther, der uns so plastisch die Situation des Christen in dieser Welt schildern kann:

„*Der Mensch*“, sagt Luther, „*der an CHristus glaubt, ist durch göttliche Zurechnung gerecht und heilig. Er befindet sich und ist bereits im Himmel, umgeben vom*

Himmel der Barmherzigkeit. Aber während wir hier im Schoß des Vaters getragen sind, bekleidet mit dem schönsten Gewand [nämlich unserer Taufe], reichen unsere Füße unten aus dem Mantel heraus, und die beißt der Satan, wie er nur kann. Da zappelt das Kindlein und schreit und spürt, dass es noch Fleisch und Blut hat und der Teufel noch da ist, der so lange plagt, bis der ganze Mensch heilig werde und herausgerissen werde aus dieser nichtigen und bösen Welt. Denn du musst das Füßlein mit unter den Mantel ziehen, sonst hast du keinen Frieden“.

Da haben wir es: Gott im Schoß sitzen, Frieden finden, fröhlich unsere Straße ziehen. So will es Gott. Du und ich – sitzen wir ihm nicht auch im Schoß? Gewiss doch. Und sollten also unsere Straße fröhlich ziehen, im Frieden. Es geht, es ist möglich. Weil wir Christus haben und einen gnädigen Gott. Der hilft uns, „*das Füßlein mit unter den Mantel zu ziehen*“.

Das zu erkennen schenke uns der Dreieinige Gott.
Amen.